

Einführung

Ein gesunder Öko-Landbau im Osten liegt im Interesse aller

Mit der Osterweiterung sind starke Konkurrenten auf dem Bio-Markt in die EU gekommen. Die westeuropäische Bio-Branche muss sich darauf einstellen – eine nachhaltige Entwicklung nützt langfristig allen.

Von Bernhard Jansen

Dipl.-Ing. agr. Bernhard Jansen
EkoConnect – Internationales Zentrum für
Ökologischen Landbau Mittel- und Osteuropas e. V.
Arndtstraße 11, D-01099 Dresden
E-Mail info@ekoconnect.org
www.ekoconnect.org



Die Osterweiterung der Europäischen Union um zehn Mitgliedstaaten ist auch ein Jahr nach dem offiziellen Beitritt für den Öko-Landbau ein aktuelles Thema. Der ökologische Landbau in Westeuropa wird von der EU-Erweiterung besonders berührt. Zum einen, weil der junge und relativ kleine Bio-Markt besonders auf Angebotsänderungen reagiert, zum anderen, weil die Erweiterung große finanzielle Anstrengungen von den bisherigen Mitgliedstaaten fordert. Wird das Geld in den öffentlichen Kassen knapp, könnte das den ökologischen Landbau besonders treffen, weil er den höchsten Anteil öffentlicher Mittel am landwirtschaftlichen Einkommen hat. Einige Bundesländer, wie Brandenburg und Sachsen, haben bereits die Aussetzung der Umstellungsförderung angekündigt.

Zehn Prozent mehr Öko-Fläche durch EU-Erweiterung

Mit der Erweiterung 2004 kamen zu den sieben Millionen Landwirtschaftsbetrieben etwa vier Millionen Betriebe hinzu, wovon etwa 0,2 Prozent Öko-Betriebe waren. Während sich die gesamte landwirtschaftlich genutzte Fläche der EU um etwa 30 Prozent vergrößerte, erhöhte sich im Bio-Anbau die ökologisch bewirtschaftete Fläche mit dem Beitritt um rund zehn Prozent. Dabei sind die Öko-Landbau-Strukturen in den mittel- und osteuropäischen Ländern sehr unterschiedlich: In Polen liegt die durchschnittliche Betriebsgröße im Öko-Landbau bei etwa 25 Hektar, in Ungarn sind es 115, in Tschechien 315 und in der Ukraine 3500 Hektar – in Deutschland sind es 45 Hektar. Auch der Anteil zertifizierter Flächen an der gesamten Agrarfläche ist jeweils unterschiedlich: Er beträgt in Tschechien bereits über sechs Prozent, in Ungarn 2,2 und in Polen erst 0,3 Prozent (Reuter, 2005).

In den meisten Regionen Mittel- und Osteuropas ist der Grünlandanteil an der Bio-Fläche hoch – in Slowenien sind es 93 Prozent, in Tschechien 90, in der Slowakei 64 und in Polen 41 Prozent. Diese Länder haben also ein großes Potenzial für die Erzeugung von Rindfleisch und Milch, welche sie auf den europäischen Markt bringen wollen. Da Öko-Milch und -Rindfleisch bereits heute in Europa über die Nachfrage hinaus produziert werden und die Preise für die Erzeuger oft nicht kostendeckend sind, könnte hier für viele Betriebe in Ost und West ein Problem mit erheblicher Sprengkraft entstehen.

Problematisch ist auch die oft noch sehr geringe Anzahl der Bio-Verarbeiter. Während in Tschechien bereits immerhin 116 Öko-Hersteller registriert sind, sind es in Ungarn 67, in Polen nach einer Verdopplung im Jahr 2004 jetzt 44, in der Slowakei 19 und in Lettland sechs (zum Vergleich: in Bayern 788). Der unterentwickelte Verarbeitungsbereich behindert den Aufbau regionaler Bio-Markt-Strukturen und die Erzeugung von Wertschöpfung im eigenen Land. Ohne eine funktionierende Inlandsverarbeitung steigt der zu erwartende Druck noch, Öko-Rohstoffe zu Dumpingpreisen an westeuropäische Handelsunternehmen zu verkaufen (oder im Land konventionell zu vermarkten).

Mit der EU-Mitgliedschaft stehen erhebliche Fördermöglichkeiten für Investitionen in Verarbeitungseinrichtungen zur Verfügung. Doch die Erfahrungen in den ostdeutschen Bundesländern zeigen, dass nicht die Fördermittel, sondern die Bereitschaft von Unternehmerpersönlichkeiten zur Investition in den Bio-Markt den wichtigsten Faktor für den Aufbau von Verarbeitungskapazitäten darstellt. Es kann einige Jahre dauern, bis das Know-how entwickelt ist und die technischen Anlagen zur Verfügung stehen, um europaweit wettbewerbsfähige Bio-Lebensmittel herzustellen. Die Erfahrungen in Ostdeutschland lehren, dass einzelne Unternehmen rasch erhebliche Marktanteile erlangen können, wenn die Bedingungen günstig sind.

Öko-Landbau als Perspektive für den ländlichen Raum

In den vergangenen Jahren war in den Ländern Mittel- und Osteuropas eine erhebliche Ausweitung des Öko-Landbaus zu beobachten; dieser Wachstumstrend wird sich voraussichtlich fortsetzen. In Polen beispielsweise wird für das Jahr 2004 mit einer Zunahme der Öko-Betriebszahl um mehr als 55 Prozent gerechnet und das Agrarministerium geht von einer Verzehnfachung dieser Zahl bis zum Jahr 2015 aus. In Litauen stieg 2004 die Zahl der Öko-Landwirte sogar um 70 Prozent, in Lettland um 90 und in Tschechien – ausgehend von einem hohen Niveau – immerhin noch um acht Prozent.

Die Regierungen in vielen Ländern Mittel- und Osteuropas sehen im ökologischen Landbau Perspektiven für ihre klein strukturierte Landwirtschaft – und damit für Arbeitsplätze im ländlichen Raum. Sie setzen mit zahlreichen Maßnahmen und Aktionsplänen (zum Beispiel in Slowenien und Tschechien) auf den Öko-Landbau als eine zukunftsweisende Form der Landwirtschaft. Tschechien hat mit dem Bioinstitut kürzlich ein Forschungsinstitut für ökologischen Landbau in Mittel- und Osteuropa gegründet. In Polen ist das Engagement in einigen der 16 Woiwodschaften (Regionalregierungen) hoch. Die starke Zunahme der Öko-Flächen ist auch den in einigen Ländern sehr attraktiven Fördersatz für den Öko-Landbau geschuldet (zum Beispiel über 150 Euro je Hektar Ackerland in Polen, 112/48 Euro je Hektar Umstellungsfläche in Tschechien/der Slowakei).

Einen besonderen Anteil an der Entwicklung haben außerdem engagierte Öko-Verbände (Pro-Bio in Tschechien, Biokultúra in Ungarn), Unternehmen und Einzelpersonen sowie An-

gehörige von Umweltgruppen und Universitäten. Sie bauen in ihren Ländern Strukturen und Bewusstsein für die Bio-Landwirtschaft auf und schaffen so die Grundlage für eine Ausweitung von Produktion und Vermarktung. Weiterhin sind es die Absatzchancen auf den (west-)europäischen Bio-Märkten und die oft guten Standortbedingungen, die viele Bauern und Politiker in den Ländern Mittel- und Osteuropas den Weg zum Öko-Landbau gehen lassen. Nicht zuletzt stellen für viele Betriebe fehlende finanzielle Mittel enorme Investitionshürden auf dem Weg in die kapitalintensive konventionelle Landwirtschaft dar. Der Öko-Landbau ist hier eine realistische Alternative.

Erzeuger in Westeuropa fürchten Konkurrenz

Öko-Erzeuger in Westeuropa sehen mit Sorge auf die Entwicklungen bei den neuen EU-Mitgliedern. Die Konkurrenz aus dem Osten ist gefürchtet, weil sie zu wesentlich geringeren Preisen produzieren kann. „Mit den Preisen für Bio-Kirschen aus Polen kann ich gerade meine Pflückkosten decken“, stellte ein deutscher Bio-Produzent bei einer Ost-West-Veranstaltung von EkoConnect in Görlitz fest. Problematisch sei ferner, dass gerade im Bio-Obstbau Betriebe in Osteuropa oft kaum neu investierten und damit zu noch tieferen Preisen anbieten könnten. Ein norddeutscher Bio-Apfelproduzent prognostizierte, dass der Obstbau vollständig nach Osteuropa abwandern würde, wenn sich die Bedingungen nicht änderten.

Zweifellos hat sich in den letzten Jahren der Wettbewerbsdruck aus den Ländern Mittel- und Osteuropas im Bio-Bereich verstärkt und darunter leiden die Öko-Erzeugerpreise in Westeuropa. Dies gilt insbesondere für transportwürdige Rohstoffe (zum Beispiel Weizen) und arbeitsaufwändig zu erzeugende Produkte wie Obst und Gemüse (Hamm, Rippin, 2004). Die EU-Erweiterung verstärkt diesen Trend jedoch nicht wesentlich. Die bedeutendsten osteuropäischen Lieferanten – insbesondere Ungarn und Tschechien – standen schon bisher auf der EU-Drittlandsliste. Damit hatten sie bereits erleichterte Exportbedingungen; sie werden kurzfristig nicht wesentlich mehr Waren in die alte EU liefern. Neue Bio-Landwirtschaftsbetriebe müssen die Umstellungszeit durchlaufen und ihre Absatzwege organisieren. Neue Verarbeiter müssen investieren, Qualitätssicherungssysteme, Logistik und Know-how aufbauen – all das braucht Zeit. Mittelfristig werden diese Aufgaben aber erfüllt werden. In zwei bis drei Jahren ist daher mit steigender Konkurrenz für westeuropäische Öko-Erzeuger und danach auch für Öko-Verarbeiter zu rechnen, auf die sich diese einstellen müssen.

Die Konkurrenz aus dem Osten ist gefürchtet, weil sie zu wesentlich geringeren Preisen produzieren kann.

Strukturaufbau als gesamteuropäisches Anliegen

Für die osteuropäischen Akteure ist es von großer Bedeutung, effektive und nachhaltige Strukturen zur Angebotsbündelung sowie zur Qualitäts- und Authentizitätssicherung der

Öko-Waren aufzubauen. Bio-Produkte brauchen vor allem Sorgfalt. Ein Bio-Skandal in Polen wäre ein Skandal mitten in Europa – schädlich für alle und auf lange Zeit. Auch schlechte Qualitäten fallen negativ auf alle Akteure zurück, zumal sie mit dem deutschen Bio-Siegel gekennzeichnet werden können.

Ebenso sind niedrige Preise als Dauerstrategie wenig nachhaltig. Dies wird spätestens dann scheitern, wenn mit steigenden Löhnen auch die eigenen Kosten anziehen und weiter östlich oder in Übersee angesiedelte Öko-Produzenten noch billiger anbieten. Kleine Produktchargen, die billig angeboten werden, verderben schnell die Preise, auch wenn sie gar nicht abgenommen werden. Es muss ein Bewusstsein dafür entstehen, Märkte nur mit nachhaltigen Preisen zu erschließen. Das bedeutet, dass die Bauern ausreichende Gewinne erzielen und in die Modernisierung der Betriebe investieren. Auch der Handel und die Verarbeiter sind auf gute Gewinne angewiesen, wenn sie in die Entwicklung insbesondere der heimischen Märkte investieren und diese ausbauen sollen.

Die westeuropäischen Akteure sollten nicht auf einen möglichst langsamen Aufbau hoffen, sondern den Entwicklungsprozess in den Ländern Mittel- und Osteuropas aktiv und intensiv mit Know-how und Erfahrungen unterstützen. Insbesondere für Öko-Unternehmen, die sich in Afrika und Asien für fair gehandelte Produkte einsetzen, müsste auf der Hand liegen, dass auch in Osteuropa zu ausreichend hohen Preisen eingekauft werden sollte. Eine gedeihliche und an den Fundamenten der Öko-Landbaubewegung orientierte Entwicklung des ökologischen Landbaus in den Ländern Mittel- und Osteuropas liegt im Interesse aller Öko-Betriebe in Europa.

Regionale Märkte entwickeln

In allen Ländern Mittel- und Osteuropas besteht die Notwendigkeit, heimische Bio-Märkte zu entwickeln und mehr Verbraucher für ökologische Produkte zu gewinnen. Dabei spielen die großen von Westeuropa gesteuerten Supermarktketten (zum Beispiel Aldi, Lidl, Carrefour), die bereits ein Sortiment aus Öko-Trocken- und -Frischprodukten anbieten, eine wesentliche Rolle. In Tschechien beispielsweise entfallen von den etwa sechs Millionen Euro Umsatz mit Öko-Produkten rund 70 Prozent auf den Vertriebsweg Supermarkt.

Soweit Aktionspläne für den ökologischen Landbau von den Regierungen erstellt werden, sehen diese auch spezielle Maßnahmen zur Verbraucherinformation und zur Förderung der regionalen Absatzmärkte vor. Bisher ist die Abhängigkeit von Exporten sehr groß (Exportanteil Slowakei 90 Prozent, Ungarn 80 Prozent, Tschechien 70 Prozent; Reuter, 2005). Eigene regionale Märkte für Bio-Waren sind auch wichtig, weil in Ländern wie Litauen, Lettland und Polen ein Großteil der Öko-Produkte konventionell vermarktet wird; die oft kleinbetrieblichen Strukturen lassen eine Bündelung für den Export nur eingeschränkt zu. Daneben ist die Präsenz von Öko-Waren im eigenen Land

eine wichtige Voraussetzung dafür, weitere Landwirte und Verarbeiter sowie konventionelle Berater, Fachlehrer oder Politiker für die Öko-Landwirtschaft zu gewinnen: Öko-Produkte sehen und kaufen zu können, ist eine wesentliche Voraussetzung für die Akzeptanz dieser Wirtschaftsweise.

In Deutschland sind neue Ideen und Wege gefragt

Es ist davon auszugehen, dass – von einigen Ausnahmen abgesehen – aus den Ländern Mittel- und Osteuropas in den nächsten Jahren vornehmlich Agrar-Rohstoffe in Deutschland angeboten werden. Wie groß die Mengen und der Einfluss auf Deutschlands Bio-Markt sein werden, hängt insbesondere von folgenden Fragen ab:

- ▶ Werden sich deutsche Öko-Verarbeiter und -Handelsunternehmen für oder gegen den Einkauf größerer Öko-Rohstoffmengen in den Staaten Mittel- und Osteuropas entscheiden?
- ▶ Welche Haltung nehmen die Öko-Verbände ein: Weisen sie ihre Vertragsunternehmen und Erzeugergemeinschaften auf die Bevorzugung von regionaler Ware hin und machen sie das auch in ihren Marketingkonzepten deutlich? Oder sind sie am Einkauf preiswerter Rohstoffe aus dem Osten interessiert?
- ▶ Wie weit werden die Chancen der Vermarktung mit Regionalbezug wahrgenommen?
- ▶ Wie groß ist die Anpassungsbereitschaft der deutschen Öko-Erzeuger und ihrer Erzeugergemeinschaften? Können sie auf den steigenden Wettbewerbsdruck mit besserer Qualität und mehr Service reagieren, um für Verarbeiter und Handel der beste Partner zu bleiben beziehungsweise um Direktvermarktungskunden zu halten?

Insbesondere in Grenzregionen sollten Unternehmen die Synergien grenzüberschreitender Zusammenarbeit mit Betrieben der neuen Mitgliedstaaten nutzen. Viele Betriebe in Polen und Tschechien sind gute Partner für eine Kooperation. Auch in der Kooperation über Verbandsgrenzen hinweg bestehen in Deutschland noch erhebliche Reserven. Eine konkrete Initiative wäre die Einrichtung von runden Tischen auf europäischer Ebene für Bio-Milch und -Fleisch: Hier sollten Fachleute aus Verbänden, Politik, Verarbeitung und Handel Lösungsansätze und Initiativen für den steigenden Anteil konventionell vermarkteter Bio-Milch und die wachsende Bio-Fleischproduktion erarbeiten. ■

Literatur

- Reuter, K. (2005): Ökolandbau Osteuropa – Fläche wächst um ein Viertel. ZMP Europa Markt Ost, Nr. 2 (09. Februar 2005), S.13, Bonn
- Hamm, U., M. Rippin (2004): Der Markt für Ökolebensmittel steht vor großen Herausforderungen. Agra-Europe 30/04, Sonderbeilage vom 26.07.2004